

scheinungen des Willens seien (207). Er sagt aber (zumindest an dieser Stelle) nicht, ob dies eine Zutrücknahme seiner früheren Aussagen bedeutet, der intelligible Charakter und die Platonischen Ideen seien An-sich-Erkenntnisse des Willens. Der Inhalt der in der Willensverneinung geschehenen An-sich-Erkenntnis lasse sich nicht (adäquat) aussagen. Das eigentliche Problem stelle aber die Möglichkeit einer derartigen Veränderung des Erkennens dar. Da sie, wie es in der Zusammenfassung heißt, „keine für jeden nachvollziehbare Erkenntnis“ sei, dringe die Philosophie „nie bis zur An-sich-Erkenntnis des Willens vor“ (228). Es gelinge Sch. also nicht, „die Notwendigkeit des Eintretens einer An-sich-Erkenntnis des Willens zu zeigen“ (229).

Daran, daß B. wirklich bewiesen hat, daß die An-sich-Erkenntnis des Willens bei Sch. die zentrale Rolle spielt, wird man wohl Zweifel anmelden dürfen. Aber dies scheint mir sekundär gegenüber der Frage, ob es nun nach B.s Meinung bei Sch. (außer bei der Verneinung des Willens) namentlich bei den Platonischen Ideen eine An-sich-Erkenntnis des Willens geben solle oder nicht. Hierüber bringt aber auch die abschließende Zusammenfassung und Diskussion der These (213–229) keine Klarheit. B. kritisiert an Sch. vor allem immer wieder, daß er die verschiedenen Erkenntnisformen nicht in ihrer Notwendigkeit und ihren Übergängen abgeleitet oder aufgewiesen habe. Aber ist damit die von ihm aufgeworfene Frage nach der An-sich-Erkenntnis schon zufriedenstellend beantwortet?

H. SCHÖNDORF S. J.

GÜNTHER, HEINRICH, *Über den Begriff der Vernunft bei Schopenhauer* (Europäische Hochschulschriften; Reihe XX: Philosophie 291). Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Lang 1989. 170 S.

Da das Thema der vorliegenden Dissertation die metaphysische Betrachtung der Vernunft ausmache, erwähnt G. deren erkenntnistheoretische Funktion nur im Vorwort. Hätte dann nicht auch das nachfolgende Referat der Stufen der Objektivierungen des Willens knapper ausfallen können? Nachdem G. beim Intellekt als Produkt des Willens angekommen ist, befaßt er sich mit dem Verhältnis zwischen der transzendentalen (subjektiven) und der objektiv-empirischen Betrachtungsweise, die jener zwar nachgeordnet sei, aber eine wichtige Ergänzung darstelle, auf die G. nun näher eingeht. Während er dabei dem Zirkel zwischen Gehirn und Intellekt nur eine Fußnote widmet (41), möchte er ausführlich die Verträglichkeit von Ideenlehre und Evolutionismus aufweisen. Unter diesem Titel geht es dann mehr als 20 Seiten lang über die Evolution des Menschen und des Gehirns, wobei teilweise auf Literatur zurückgegriffen wird, die schon vor 20 Jahren oder gar in den 50er Jahren erschienen ist. Die hieraus entstehende Mischung von Populärwissenschaft und Populärphilosophie über die Entstehung des Menschen und seines Gehirns mag sich ja heutzutage in Vorträgen und Massenmedien gut verkaufen; was sie hier soll, weiß ich nicht. Einen Großteil der ersten 70 S. hätte man wesentlich kürzer fassen oder sich überhaupt sparen können. Denn erst jetzt kommt G. wirklich zur philosophisch interessanten Frage, wie sich Abhängigkeit und Unabhängigkeit der Vernunft vom Willen zueinander verhalten. Während Schopenhauer die objektive Erkenntnis im Zustand der Trennung des Intellekts vom Willen mit intuitiver Ideenerkenntnis gleichsetze, behauptet G. auch die Möglichkeit einer abstrakten objektiven Erkenntnis. Die Erkenntnis des vom Willen getrennten Intellekts werde von Schopenhauer zu Unrecht mit der Durchschauung des Individuationsprinzips identifiziert. Diese setze aber Reflexion voraus, sei also abstrakt, während sie Schopenhauer als unmittelbar und intuitiv bezeichne. Gäbe es aber nur intuitive objektive Erkenntnis, so wäre auch die nach dem Satz vom Grund erkennende Wissenschaft unmöglich. Anschließend untersucht G. die Schwierigkeiten und Widersprüche in Schopenhauers Lehre vom Eintritt der Trennung des Intellekts vom Willen und findet noch am akzeptabelsten die Erklärung, daß dies „plötzlich, infolge äußeren Anlasses oder innerer Stimmung“ geschehe (99). Da man sich auch des Wegfalls des Willensdranges bewußt sei und wenn hierdurch das reine Subjekt des Erkennens gesetzt werde, so sei dies auch im Gegensatz zu Schopenhauers Meinung erkennbar (100). Hier irrt G.: Es folgt nur, daß das erkennende Subjekt nicht völlig unerkennbar sein kann. Im folgenden verteidigt G. wieder die abstrakte objektive Erkenntnis, vor



allem im Fall der Philosophie und der Wissenschaft. Auch in der Moral täusche sich Schopenhauer, wenn er alles auf Intuition zurückführe und die Rolle der Besonnenheit und Vernunft unterschätze, wenn diese Rolle auch nicht, wie etwa bei Kant, überschätzt werden dürfe. Als letztes weist G. auf die Funktion abstrakter Vernunftkenntnis für die Verneinung des Willens hin, auch wenn Schopenhauer mancherorts hierfür nur intuitive Erkenntnis gelten lassen wolle.

Daß Schopenhauers Lehre von der willensfreien Erkenntnis viele Probleme aufwirft, ist unbestritten; dennoch sollte man nicht dadurch zu Widersprüchen gelangen, daß man, wie hier des öfteren geschehen, unterschiedslos Zitate aus verschiedenen Werken oder gar Notizen aus dem Nachlaß nebeneinanderstellt. Ferner müßte G. erst einmal untersuchen, ob der Intellekt bzw. das reine Subjekt des Erkennens des Dritten und Vierten Buches des Hauptwerks einfachhin mit der Vernunft im Ersten Buch identifiziert werden dürfen, wie er dies ohne weiteres voraussetzt: kommt doch das Wort „Vernunft“ nach Hübschers Register im Dritten und Vierten Buch überhaupt nur je einmal vor. Im Literaturverzeichnis vermisste ich einige wichtige neuere Publikationen über Schopenhauer wie die von Weimer und Spierling. H. SCHÖNDORF S. J.

SCHOPENHAUERS AKTUALITÄT. Ein Philosoph wird neu gelesen. Hrsg. *Wolfgang Schirmer* (Schopenhauer-Studien 1/2. Jahrbuch der Internationalen Schopenhauer-Vereinigung). Wien: Passagen 1988. 362 S.

Der vorliegende Bd. der Schopenhauer-Studien enthält eine Sammlung unterschiedlicher Art (von interessanten Beiträgen bis hin zu Geschmacklosigkeiten) über Schopenhauer anlässlich seines 200. Geburtstags, die teilweise um bestimmte Themen gruppiert sind. Es soll nur auf einige längere Beiträge eingegangen werden. *R. Margreiter* will „Die achtfache Wurzel der Aktualität Schopenhauers“ herausstellen. Interessant sind hierbei die Hinweise auf Schopenhauers kritische Religionsphänomenologie und auf seinen Umgang mit Widersprüchen („Dialektik“). Wenn es dagegen heißt, Schopenhauer gebe der Reflexion den Vorrang vor der Intuition, so stimmt dies nur dann, wenn man Intuition mit intellektueller Anschauung gleichsetzt; ansonsten gilt das Gegenteil. Daß Schopenhauers Philosophie das Ende des Eurozentrismus markiere, ist auch fraglich: Ist er nicht viel europäischer, als er vielleicht selbst meint? *D. Cartwright* vertritt die These, daß Schopenhauer mit seiner metaphysischen Fundierung seiner Ethik nicht nur den Egoismus, sondern auch den Anthropozentrismus und den Logozentrismus überwinde. Schopenhauers Aufforderung zur Willensverneinung als notwendige Voraussetzung für das Mitleid wird jedoch problematisiert. Ausführlich geht *W. Weimer* die verschiedensten zeitgenössischen Theorien zur Frage des Verhältnisses von Leib und Bewußtsein durch. Er sieht 5 mögliche Grundtypen: Interaktionismus, Parallelismus, und 3 monistische Theorien (Materialismus, Idealismus, Identitätstheorie). Der Interaktionismus könne die psycho-physische Kausalität nicht erklären, der Parallelismus müsse auf Verlegenheitshypothesen zurückgreifen. Als Vertreter des Parallelismus werden eigenartigerweise Kant und Leibniz, nicht aber Spinoza angeführt. Der Materialismus wird zum Teil mit Schopenhauerschen Argumenten widerlegt. *W.* bringt zum Teil gute Argumente, scheint mir aber zu wenig zwischen der Frage der Unterscheidung von Leib und Geist und der zugrundeliegenden Metaphysik zu unterscheiden. Er selbst vertritt einen (Bewußtseins-)Idealismus und eine idealistische Identitätstheorie, die er auch Schopenhauer zuschreibt. Ehrlicherweise gibt er zu, daß auch mit dieser Theorie eine Reihe Probleme verbunden sind, glaubt aber keine durchschlagenden Argumente gegen einen grundsätzlichen Idealismus zu sehen (die es freilich über die von *W.* erwähnten hinaus gibt; aber dies würde den Rahmen einer Rez. sprengen). Läuft eine solche Identitätstheorie aber nicht auf den vorher abgelehnten Parallelismus hinaus? Kann man wirklich von einem idealistischen Standpunkt aus die Notwendigkeit des Leibes für die Existenz der Seele beweisen? *G. Goedert* beleuchtet kritisch einige Punkte, in denen Nietzsche von Schopenhauer abhängt. So hat Nietzsche völlig unkritisch Schopenhauers Vorstellung vom Christentum als einer weltverneinenden Mitleidsreligion übernommen. Zum anderen sah er, daß die Mitleidsethik und die Rechtslehre Schopenhauers in dessen Überzeu-